



Kunst gleicht einer Liebesbeziehung

von Christine Nyirady

Ernst Hilger hat es einmal treffend formuliert: „Alle, die über Kunst reden und sagen, sie wüssten alles und kennen alles, – lügen ein bisschen.“

Für mich ist Kunst immer in irgendeiner Form einer Liebesbeziehung ähnlich: durch das, was „überkommt“ auf den Betrachter – sei es von der Farbe, von der Form oder vom Inhalt. – Geld allein ist nicht alles.

Allerdings scheint mir das Wort LIEBE – die Verbindung mit Gott ausgenommen – zu einem in nahezu allen Weltsprachen *entstellten* Wort geworden zu sein. Was lieben wir schließlich nicht alles? Angefangen von Pommes / Cola / Burgerking / Chanel / Dior / Nespresso / George Clooney???

Dieselbe Entstellung, die ich für das Wort LIEBE angemerkt habe, schleicht sich in unsere wunderbare DEUTSCHE SPRACHE ein, die wir eingesperrt haben, um uns statt dessen bequem mit drei oder vier Worten wie super, cool, geil oder mega durch den Tag zu schwindeln.

Für die KUNST allerdings hat dieses verkannte, verbrauchte Wort – trotz aller Misstrauensanträge und Zweifel – nichts von seiner Zauberkraft eingebüßt. Wenn ein Künstler seriöse, qualitativ gute Arbeit schaffen will, muss es ihm um die Liebe zu dem gehen, was das SEINE ist! Das SEINE in diese schnelllebige, oberflächliche und manchmal nur mehr kommerzielle Kunst-Szenerie einzubringen, ist für viele Künstler nicht immer leicht. Nicht jeder fliegt auf dem gedopten Medienkarussell mit, und selbst diejenigen, die den Vorzug genießen, Schrott zu Champagner-Preisen anzubringen, bemerken den gravierenden Umbruch, in dem sich unsere Gesellschaft und die gesamte Welt befinden.

Ich spreche hier weder in politischem Auftrag, noch eigne ich mich zur Nestbeschmutzerin (dazu bin ich meiner Heimat zu sehr verbunden); aber: Die zum Teil großzügig finanzierten Haus- und Hofkünstler unseres Landes sollten mit ihren Privilegien viel-

leicht etwas kultivierter und leiser umgehen und nicht bei jeder Gelegenheit vor Journalisten lautstark über Staat und Land schimpfen. Für den Rest „normal sterblicher Künstler“ – wie ich uns nenne – gab es eine Zeit, da haben es unsere Lehrer als ihre Aufgabe angesehen, uns zu kreativen, unabhängigen und selbständigen Kunstschaaffenden zu erziehen. Und das finde ich gut.

Es ist gefährlich, wenn Nähe zu Macht und Geld zum Inbegriff des Erfolges und des gesellschaftlichen Aufstieges werden.

Ein weiteres Anliegen für mich war, angesichts der sich häufenden Naturkatastrophen einen Bilderzyklus „Kraft und Zerstörung“ zu schaffen, der das Umweltchaos im weitesten Sinne zum Thema hat; ich denke, dass wir alle uns ein Wegsehen und Verdrängen nicht mehr leisten können! Eine Gesellschaft, die nicht wahrhaben will, dass ihr Überleben in Frage gestellt ist, kann nicht mehr ganz gesund sein (siehe mein Gedicht auf S 45). Und die Politik, die Rettungspfade kennt und sie nur halbherzig beschreitet, handelt verantwortungslos.

Gestatten Sie mir ganz einfach einen kurzen Gedankenflug:

Bisher haben wir doch alle im Vertrauen und der Geborgenheit eines uns ewig erscheinenden Rhythmus natürlicher Jahreszeiten gelebt. Wer ein Ohr für unsere Vogelwelt hat, der weiß: Von Frühjahr zu Frühjahr singen weniger. Vielleicht werden wir irgendwann einen „stummen Frühling“ erleben? – Schnee ist nur noch für Kinder „ein Wunder“, da wir ihn längst als Belästigung empfinden, wenn wir mit unseren stählerne Vehikeln nicht schnell genug weiterkommen. Das Erdbeben steigt und steigt; von der Natur entfernen wir uns immer mehr, und unsere Gefühlswelt erstarbt im Eismeer. Es ist sicher eine gefährliche Illusion, darauf zu vertrauen, dass andere es schon richten werden. Wir alle müssen unseren Artenegoismus überwinden und erkennen, dass Mensch, Pflanze und Tier eine untrennbare Schicksalsgemeinschaft bilden und wir nur überleben können, wenn wir unseren Weg wieder in Gemeinschaft mit der Natur gehen.



Zurück zur „künstlerischen Liebe“:

Seit mehr als drei Jahrzehnten arbeite ich mit dem Werkstoff **Papier**. Ob Tuschzeichnung, Malerei oder Montage: Papier, als Spiegel der Seele – mit allem, was man diesem Material antun kann: schneiden, reißen, kneten, perforieren, knittern, wässern, lacken oder kleben. Aufgrund seiner Schwäche und seiner Unzulänglichkeiten trägt es durchaus menschliche Züge und wird gleichsam zum Komplizen und Übersetzer meiner bildnerischen Vorstellungen. Adern und Risse setze ich gezielt ein. Sie bedeuten für mich Lebensspuren. Gedanken wie Gefühle formen sich in der Struktur. Innere und äußere Welt treten miteinander in einen Dialog.

Neben großflächigen Acryl-Strukturen auf Leinwand, Karton oder Glas ist immer wieder die Miniatur und das Kleinformat mit Unikat-Texten die Brücke zum DU.

Dazu der für mich sehr nahe zusammengehörende Triolog: **Malerei / Musik / Poesie**.

Meine gesamte bildnerische Arbeit steht unter diesem Aspekt: ein gemaltes, geschriebenes Tagebuch, ohne festes Formenvokabular und ohne die so beliebte Erkennungsmarke des bis zum Überdruß variierten immer gleichen Themas. Einmal ist es der TON, ein anderes Mal die FARBE oder das WORT, die den Ausschlag geben – in jedem Fall aber gehören sie zusammen.

In einer musikalischen Familie aufgewachsen (Vater wie Großvater spielten sehr gut Klavier; Großmutter und Mutter hatten beide bezaubernde Stimmen) setzte man mich mit fünf Jahren an den Flügel, und ich spielte den *Weihnachtstraum* von Max Reger.

Martha Argerich und der konträre Maurizio Pollini wurden, neben vielen anderen hervorragenden Pianisten, zu Lebensbegleitern: Pollini, der das Geheimnis eines Klavierwerkes mit genialem Zauber nach außen trägt, auf jede Exzentrik und pianistischen Knall verzichtet; Argerich, die Wilde, Sanfte, Zarte, unbestechlich von ihren Gefühlen Getragene.

Wer darüber hinaus *Jazz als Poesie* verstehen kann, wird nachempfinden können, mit welcher Musik ich am liebsten male. Der von mir (einer Grenzgängerin in Farbe und Wort) gewollte Mix von Pop, Rhythm & Blues, Folk and Gospel – überträgt seinen speziellen Rhythmus auf meinen gesamten Bewegungsablauf,

bestimmt Pinsel- oder Fingerdruck, setzt Farbakzente der eigenwilligsten Form.

Jahrelange intensive Auseinandersetzung in meiner Art *Triolog* haben gezeigt, dass das Klischee „ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ sicher seine Berechtigung hat; ein guter Text (der keine Illustration für das Bild sein muss, sondern wiederum ganz für sich selbst steht) eröffnet jedoch für den Betrachter wie für den Leser eine weitere ungeahnte Dimension. Der Reiz des *Triologs* liegt genau darin, dass Bilder wie Texte ganz für sich stehen – ohne dass sich eines dem anderen unterordnet. Einzig der Spielort bleibt derselbe.

Mein Bild *Der Blaue Planet* (2001), in dem Europa als Fötus dargestellt ist, mag zeigen, dass Texte – vom Künstler zunächst *unbewusst* eingefügt – auch visuellen Charakter haben können. Es heißt da: „Blauer Planet, schwer ist dein Atem geworden, Europa verbittert und hart im Weltenbauch verhardt ...“

Abschließend möchte ich die Worte von Professor Heinz Kassung, die heute noch, nach vielen Jahren, in meiner Erinnerung nichts von ihrer Präsenz verloren haben, zitieren:

Ehre den Künstlern der Gegenwart, die in ernsthafter Arbeit ihr Werk schaffen, ganz gleich, ob sie der Natur oder der Idee verhaftet sind, und die sich nie eingebildet haben, sie könnten etwas absolut Neues schaffen, sondern wissen:

*dass alles vorhanden ist
zwar oft verborgen und verschüttet
aber darauf wartend, für die Jetzt-Zeit gehoben und
neu artikuliert in Erinnerung gebracht zu werden.*

Christine Nyirady, geboren 1939 in Innsbruck, studierte Musik, konzentrierte sich nach dem Abschluss in Gesang und Klavier auf Fotografie und Grafik und perfektionierte sich in der Collage-Technik bei Prof. Hannah Höch in Berlin. Sie lebt seit 1978 in Wien. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Veröffentlichungen (Kunstkalender, Kunstkarten, Lyrik in Anthologien); zuletzt: „Herz-Spuren – Lyrisches in Bild und Text“ (Steirische Verlagsgesellschaft 2001/2. Aufl. 2002). Im November 2010 Herausgabe eines neuen Bild-Textbandes: „Herz-Spuren 2 – Farbe Liebe Poesie“ (ISBN 978-3-85489-163-5).

Hintergrunddruck: Christine Nyirady - *Together we are strong*, Aquarell Struktur-Collage auf Büten